Zoologisches über Berns Wappentier den Braunbär : «als Zoologen tappen wir ratlos um das Wappentier»

Autor(en): **Huber, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale**

Band (Jahr): **97 (1983)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-746202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zoologisches über Berns Wappentier den Braunbär

«Als Zoologen tappen wir ratlos um das Wappentier»

von Walter Huber

Wenn das Naturhistorische Museum auf 150 Jahre seiner Existenz zurückblickt, so darf in der Reihe seiner Jubiläumsaufsätze natürlich einer über den Braunbär, das Wappentier des Staates und der Stadt Bern nicht fehlen. Das grosse Raubtier, das im letzten Jahrhundert aus unserem Lande verschwunden ist, lebt in West- und Mitteleuropa nur noch in kleineren und mittleren Beständen in inselartigen Arealen, so in den Pyrenäen, in den östlichen italienischen Alpen, in den Abbruzzen, in Schweden, Norwegen und Finnland, auf der Balkanhalbinsel und in den Karpaten. Das kleinste Restvorkommen ist zweifellos jenes im italienischen Trentino, wo noch etwa zehn Bären leben. Bei dieser kleinen und sehr gefährdeten Population handelt es sich um die letzten Alpenbären, eine besondere Unterart von kleinem Wuchs. Auch die Bären, die einst in unserer Gegend lebten, gehörten höchstwahrscheinlich zur nämlichen Unterart. Es darf hier vermerkt werden, dass die Trentiner Bären seit über zehn Jahren vom Zoologischen Institut unserer Universität und vom Naturhistorischen Museum intensiv erforscht werden, nicht zuletzt mit dem Ziel, Grundlagen für ihre Rettung zu erhalten.

Der Braunbär lebt bei uns leiblich im berühmten Bärengraben fort und als Bild allgegenwärtig auf dem Bernerwappen, von wo er in sehr vielfältiger Weise den Weg auf Firmensignete gefunden hat. Bei diesem bildlichen Überleben hat er recht seltsame Metamorphosen erfahren. Wenn wir uns hier im Zeichen des 150-Jahr-Jubiläums vom zoologischen Standpunkt aus mit unserem Wappentier befassen, so hauptsächlich in der sicher lobenswerten Absicht, es vor allzu tiefgreifenden Veränderungen zu bewahren.

Wir wissen natürlich, dass man den Heraldikern und mehr noch den Grafikern eine grosse Gestaltungsfreiheit ein-

Abb. 1. Ein schön proportionierter, zoologisch korrekter Wappenbär des Kunstmalers und Heraldikers Rudolf Münger (1862–1929).

Abb. 2. Ein gänzlich missratener Bär, der wie ein Hund aussieht: Schlanke Beine, Pfoten statt Tatzen, schlanker Kopf mit spitzen Ohren, Schwanz. Titelbild der Laupenschlachtillustrationen aus Diebold Schillings Berner Chronik von 1485.

räumen muss. Wo jedoch die Grenzen liegen, weiss niemand genau und so wird verständlich, dass darüber schon viel geschrieben und gestritten wurde. Man hat Kritikern von gewissen Wappenbären das Beispiel des Reichsadlers vorgehalten, der tatsächlich eine extreme Stilisierung erfahren hat. Der Fall des Adlers ist indessen mit dem Fall des Bären nur sehr bedingt zu vergleichen, schon deshalb nicht, weil der Reichsadler nur ausnahmsweise anders als stilisiert dargestellt wurde. Der Bär dagegen gelangte in durchaus naturalistischer Manier auf die Wappenschilder.

Bei aller Toleranz, die wir zu üben bereit sind, möchten wir doch feststellen, dass es zwei Möglichkeiten der Stilisierung gibt, eine, die zum Tier hinführt, sein Wesen glücklich betont oder auch etwas überhöht, und eine, die von ihm wegführt, sei es, weil das Tier in seinem Wesen nicht verstanden wird, sei es, weil der Gestalter seine Aufgabe nur im Formalen sieht oder weil er, was tatsächlich passiert ist, gar nicht den guten alten Berner Bär, sondern eine andere Unterart im Auge hat. Wir werden auf diesen letzten Punkt noch zurückkommen.

Der Heraldiker mag den Zoologen für einen armen Ignoranten halten, der nicht weiss, um was es bei einem Wappen eigentlich geht. Aber der Zoologe bleibt unbeirrt bei seiner sicher legitimen Ansicht, dass man einen Bären auch auf einem Wappen noch als solchen sollte erkennen können und dass, wenn einzelne Körperpartien stilisiert werden, dies eben gekonnt geschehen sollte. Um für unsere Betrachtung eine gute Grundlage zu gewinnen, sei der Bär zoologisch kurz charakterisiert.

Der Braunbär gehört in die Familie der bärenartigen Raubtiere (Ursidae), die sich wissenschaftlich u.a. durch das Allesfressergebiss charakterisieren lassen. Er lebt mehr oder weniger vegetarisch, hat deswegen einen verhältnismässig langen Darm und dies ist der Grund, weshalb sein Bauch nicht eingezogen sein kann. Mit einer Kopf-Rumpflänge von 170-230 cm und einer Schulterhöhe von 90-110 cm ist er eher kurzbeinig. Die geringe Höhe hängt auch mit dem Umstand zusammen, dass der Bär Sohlengänger ist, also nicht wie etwa die Hunde nur mit den Zehen, sondern mit dem ganzen Fuss auftritt. Er besitzt also nicht Pfoten wie die hunderartigen Raubtiere, sondern Tatzen mit ausgedehnten Sohlenpolstern. Mit dieser Fussform und mit dem respektablen Gewicht von 105-265 kg hängt die langsame Gangart zusammen. Das hell- bis dunkelbraune dichte Fell, das auch an den Beinen lange Haare trägt, betont die Gedrungenheit des Bärenkörpers. Es wäre aber falsch, den Bär als plump zu bezeichnen. Im Bärengraben sieht man wie beweglich er ist, wie gut er klettert und wie geschickt er aufrecht stehen kann. Charakteristisch sind der grosse rundliche Kopf mit der relativ langen Schnauze, den kleinen Augen und den kurzen, rundlichen Ohrmuscheln. Der Schwanz ist sehr kurz und tritt äusserlich kaum in Erscheinung. Die kurz behaarten Tatzen sind verhältnismässig klein und tragen hinten und vorne fünf Finger bzw. Zehen mit starken, leicht gebogenen Krallen. Diese Krallen sind für das Klettern und das Scharren wichtig und jene der Vorderpfoten auch als Waffen. Wie jeder Bärengrabenbesucher weiss, können die Finger an den vordern Tatzen gespreizt und recht geschickt als Greiforgane, u.a. zum Festhalten der Rüebli gebraucht werden.

Abb. 3. So sieht ein Braunbär aus; er ist ohne menschliches Zutun schön. Aus: Van den Brink: Die Säugetiere Europas.

Die Sache mit dem Kamtschatkabär

Man kann nicht übersehen, dass der Bär auf alten Wappen oder Fahnen, von unschönen Ausnahmen abgesehen, richtigerweise von recht gedrungenem Körperbau ist. Bären auf neueren Wappen, Fahnen, Münzen und Signeten dagegen, werden meist auffallend schlank und langbeinig und mit eingezogenem Bauch dargestellt. Um einen Vergleich zu wagen: sie nehmen sich neben Braunbären, wie sie einst in unserer Gegend lebten, fast so aus wie Windhunde neben gemütlichen Dürrbächlern.

Wie ist es zu diesen Windhundbären gekommen? Des Rätsels Lösung ist ausgerechnet in unserem Bärengraben zu

Abb. 4. Moderner, langbeiniger Wappenbär (Kamtschatkatyp) mit windhundartig eingezogenem Bauch.

suchen, der doch wohl als Hochburg des Berner Bärentums zu gelten hat. In seinem Buch über die Säugetiere der Schweiz betont Prof. Franz Baumann, der unvergessene erste Direktor des Museums an der Bernastrasse, dass die Schädel der im Museum aufbewahrten Schweizer Bären aus freier Wildbahn wesentlich kleiner waren, als die Schädel ausgewachsener Bären, wie sie in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in unserem Bärengraben lebten. Er führt dies teilweise auf die gute Ernährung in der Grabenhaltung zurück, hauptsächlich aber auf einen «riesigen Kamtschatkabären», der um die Jahrhundertwende zur Zucht verwendet worden ist. Es handelte sich bei diesem Fremdling um den Vertreter einer sehr grossen, verhältnismässig schlanken und langbeinigen Unterart des Braunbären, die in Ostsibirien, im Ussurigebiet, in der Mantschurei und eben auf der Kamtschatkahalbinsel lebt. Sein genetischer Einfluss machte sich anfänglich in der Berner Zucht sehr stark bemerkbar und wenn er trotz allen Bemühungen noch immer etwas zu spüren ist, so hängt das mit dem Umstand zusammen, dass kleine Alpenbären für die Zucht nicht erhältlich waren und man wiederholt auf den Import von Bären aus dem Balkan angewiesen war, also von Tieren einer anderen, relativ grossen Unterart.

Ausgerechnet die «unbernischen» Eigenschaften der relativen Schlankheit und Hochbeinigkeit haben es den modernen Heraldikern und Grafikern besonders angetan, die gleichen Eigenschaften, die auch von den Modezeichnern so betont werden. Während es in unserem Sprachgebrauch und in unserem Empfinden beim «Bärenmutz», also bei dem eher gedrungenen, rundlichen und «gemütlichen» Tier geblieben ist, machte sich in den Bärendarstellungen der «ungemütliche» Kamtschatkatypus in ungebührlicher Weise breit. Das, was man als Kamtschatkaphänomen bezeichnen könnte, lässt sich also schwerlich auf eine frei gewählte Stilisierung zurückführen.

Kopf und Schwanz

Leider ist, dem Bärenhimmel sei's geklagt, unser Thema mit den Windhundbären noch nicht erschöpft. Von der Gestalt abgesehen, gilt es noch auf Einzelheiten hinzuweisen. Der Bär des Berner Wappens ist männlichen Geschlechts. Ob dies sichtbar sein soll, bleibt jedoch umstritten. Weiter muss das Maul geöffnet sein, so dass man mindestens die Eckzähne sieht. Wichtig ist auch die herausgestreckte Zunge. Bei farbigen Wappen müssen Krallen und Zunge rot und der Körper schwarz sein. Zum Bild gehören billigerweise auch der rundliche Buckel in der Schultergegend, die kurzen, rundlichen Ohrmuscheln und dann das kurze Schwänzchen, das allerdings beim lebenden Original kaum in Erscheinung tritt. Es gibt neuerdings Bernerfahnen, offenbar ein bestimmtes Fabrikat auf denen der Bär unterseits rote Tatzen hat. Das sieht ganz scheusslich aus und man kann nur ausrufen: Berner vereinigt Euch gegen diesen heraldischen Frevel!

Auch die Schnauze mancher Wappenbären gibt zu denken. Oft ist sie zu kurz und zu stumpf, und sehr oft ist der Unterkiefer so dünn und schwach, dass er

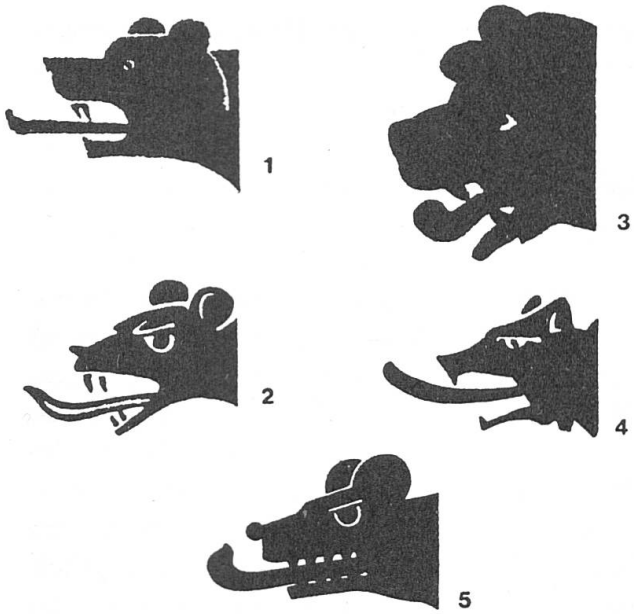

Abb. 5. *Kopfformen.* 1: Gut stilisierter Bär, gerundeter Mundwinkel, jedoch unbiologisch. 2: Viel weniger gut stilisierter Bärenkopf: Augen und Ohren zu gross, Mundwinkel jedoch gut. 3: Kurzschnauziger Bär, häufig auf alten Wappen. 4: Weitrachenbär mit Miniunterkiefer. 5: Sägezahnbär.

sich kaum mehr zum Zubeissen eignet. Fast immer wird der Mundwinkel kunstvoll gerundet, also viel zu offen dargestellt. Aber bei diesen eher kleinen Mängeln gilt es wohl Nachsicht zu üben. Der Bärenkopf hat schon den alten Heraldikern einige Mühe bereitet. Er sieht selbst auf dem schönen Siegel der Stadt Bern aus dem Jahre 1470 etwas merkwürdig aus. Viele der zoologischen Unzulänglichkeiten haben mit gewollter Stilisierung sicher nichts zu tun. Wenn zum Beispiel die Ohren zu lang und spitz dargestellt werden, hört der Spass einfach auf. Auf der anderen Seite stört sich kein Zoologe daran, wenn die Bärenzunge weiter herausgestreckt wird als dies eigentlich möglich ist. Beim Kopf und auch beim Schwänzchen scheint also Toleranz durchaus gegeben und gute Stilisierung auch sinnvoll, solange der Bär als solcher erkennbar bleibt.

Alpenbären mit Bergschuhen ?

Viel weniger Nachsicht ist bei der Darstellung der Bärentatzen geboten. Schon die Tatzengrösse und die Tatzenform bieten offensichtlich erhebliche Schwierigkeiten. Man kann feststellen, dass dieser wichtige Bestandteil der Bären auf älteren Wappen trotz mancher Unkorrektheit oder Unbeholfenheit doch viel besser dargestellt ist, als bei neuen. Was man hier alles zu sehen bekommt, muss einen traurig stimmen.

Bei fast allen Wappenbären sind die Krallen grösser, viel deutlicher sichtbar und auch stärker gekrümmt als beim lebenden Vorbild. Hier lassen wir den Heraldikern gerne den Vortritt, denn es geht offensichtlich darum, die unbestrittene Wehrhaftigkeit des Bärengeschlechts zu symbolisieren. Die Krallen sind in der Tat ebenso gefährlich oder gar gefährlicher als das eher schwache Allesfressergebiss. Die Bärenkrallen sitzen schwach gebogen auf den Endgliedern der Finger und Zehen. Sie bilden sozusagen deren Fortsetzung und sind in dieser Stellung zum Klettern, Scharren und Kratzen auch sehr gut geeignet.

Da die Finger der vorderen Tatzen gespreitzt werden können und sich deshalb recht gut zum Greifen eignen, wird verständlich, weshalb die Bärentatzen oft fächerförmig dargestellt sind. Diese Stilisierung lässt sich motivieren, solange es nicht zu Übertreibungen kommt. Leider bilden aber die Übertreibungen bei moderneren Wappen beinahe die Regel. Eine Tatze, die wie der etwas verkürzte Schwimmflossenfuss eines Seehundes aussieht, lässt sich zur Not noch verkraften. Die Sache wird aber grimmig, wenn sie sich wie ein Zahnrad- oder Fräsensegment ausnimmt. Und geradezu schlimm wird es, wenn sich die Darstellung soweit vom Vorbild entfernt, dass so etwas wie eine Bergschuhtatze entsteht. Bei ihr besetzen die sehr kräftigen Krallen gänzlich unanatomisch entweder den ganzen Sohlenrand oder wenigstens dessen vordere Hälfte. Diese Anordnung der Krallen erinnert verzweifelt an Tricounibeschläge von Bergschuhen oder gar an veritable Steigeisen.

Abb. 6 *Tatzenformen.* 1: Schwimmflossentatze. 2: Stumpfzehentatze. 3: Stilettkrallentatze. 4: Sägetatze. 5: Fräsensegmenttatze. 6: Steigeisentatze.7: Tricounitatze. 8: Fransenfusstatze.

Bergschuhbären haben mit gekonnter Stilisierung wirklich nichts zu tun, auch nichts mit der ihren Schöpfern übrigens kaum bekannten Tatsache, dass es sich beim Berner Wappentier um einen Alpenbären handelt. Es sind fast durchwegs moderne Wappenbären, die an der Fräsen- oder der Bergschuhkrankheit leiden. Daneben sieht man auf modernen Bernerfahnen Bären, die an Tatzendegeneration leiden. Sie besitzen entweder kurze, stumpfe und krallenlose Zehen oder aber zugespitzte, gänzlich undifferenzierte Zehen, die sich wie müde Fransen ausnehmen.

Die Tatzenstilisierung hat also dem auch sonst recht strapazierten Berner Bär einigen Schaden zugefügt und als Zoologe freut man sich auf den Tag, da sich die Schöpfer von Bernerwappen und von Fahnen ohne Anspruch auf besondere Originalität wieder auf gute Vorbilder besinnen oder sich am Bärengraben inspirieren lassen.

Gibt es überhaupt zoologisch korrekte Wappenbären ?

Der geneigte Leser mag sich nun fragen, ob es überhaupt Bernerwappen und -fahnen mit einigermassen korrekten Bären gibt oder ob die vorgebrachte Kritik insofern ins Leere stösst, als fast alle Bärendarstellungen auch bei der gebotenen Toleranz als nicht korrekt zu bezeichnen sind und es also eigentlich gleichgültig ist, ob sie in der einen oder in der anderen Hinsicht nicht zu befriedigen vermögen.

Abb. 7. Ein hübscher Wappenbär aus der Barockzeit. Der grosse rundliche Kopf gehört allerdings zu einem Jungtier. Druckermarke der Buchdrucker Le Preux in Lausanne, 1571.

Glücklicherweise liegen die Verhältnisse anders. Es gibt schöne und auch zoologisch vertretbare Berner Bären. Man sieht sie auf alten und teilweise auch auf neueren Wappen und Fahnen. Man kann nicht sagen, dass die älteren Bärendarstellungen generell besser wären als die modernen, aber merkwürdigerweise sind auch die zoologisch weniger befriedigenden alten Bärendarstellungen doch schöner als die

entsprechenden modernen. Es fehlt diesen letzteren die Unschuld, die den ersteren eigen ist. Diese Feststellung klingt verdächtig nach einer Überbewertung des Alten und nach einer Geringschätzung des Neuen. Um diesen Verdacht zu entkräften sei gleich festgestellt, dass der schlechteste aller Berner Bären ausgerechnet in der Spiezer Chronik des Diebold Schilling aus dem Jahre 1485 zu finden ist. Dort sieht man einen Bären, den man sehr gut als Hund verkaufen könnte.

Wir meinen natürlich nicht, dass man gute alte Bären in neue Wappen einbauen soll, auch nicht dass es darum geht, das Bernerwappen gleichsam einzufrieren. Und keinesfalls denken wir an eine Kommission von heraldischen Saubermännern, die einen detaillierten Bärenstandard ausarbeitet und durchsetzt. Wir befürworten vielmehr die freie Diskussion über die Probleme, die es rund um die Bärendarstellungen gibt. Bei der Verschränkung zwischen zoologischen und heraldischen Erfordernissen wird es wohl nie zu einer einheitlichen Auffassung kommen, hoffentlich aber dazu, dass schlimme Auswüchse bei der Bärendarstellung, die eindeutig jenseits einer guten Stilisierung liegen, vermieden werden.

Dank: Herr E. Trachsel, Bern hat mir zuvorkommend Einblick in sein Berner Wappenarchiv gewährt.

Adresse des Autors: Prof. Dr. W. Huber, Direktor des Naturhistorischen Museums Bern, 3005 Bern.

St. Galler Bären.
Holzschnitt von Paul Boesch.